

Bericht Stipendium New York 2015, Laurent Schmid

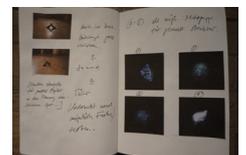
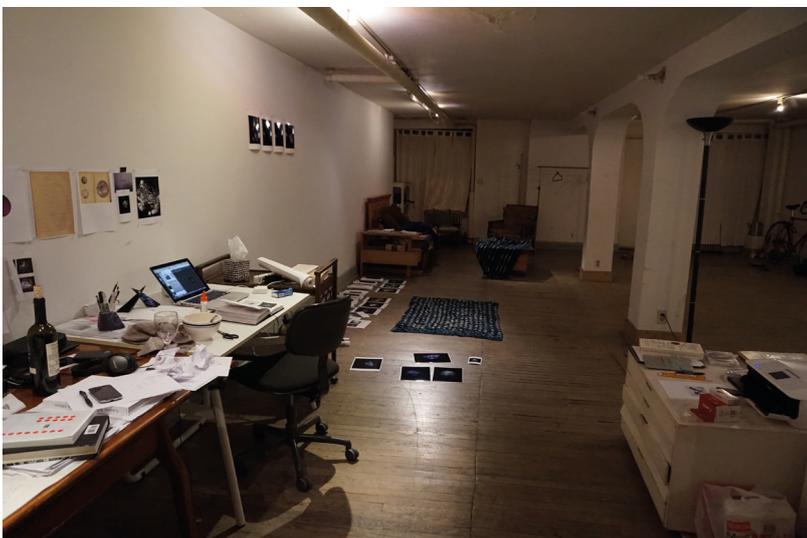
Meine Erwartungen an den New York Aufenthalt waren ziemlich überrissen, und, um es gleich vorwegzunehmen: auch wenn ich von all dem, was ich mir vorgenommen hatte, einiges nicht realisiert habe, so war die Ausbeute noch reicher als erwartet.

Breeze

Mir wurde schnell klar, dass das Umfeld nicht genug hoch gewichtet werden kann – sich nicht in einem Streamline-Standard-Studio irgendwo in der Stadt wiederzufinden, sondern das Gesamtpaket Red House mit Linda und John und dem ganzen Drum und Dran um sich zu haben, stellte für mich die ideale Umgebung dar, wie sie wirklich besser nicht sein konnte. Linda Geiser und ihre Art sich und für ihre Gäste zu sorgen, aber auch die Wohn- und Arbeitsbedingungen sprengen den gewohnten Rahmen: es fallen eine unglaublich grosszügige Einstellung und beste Bedingungen mit einschränkenden und manchmal irritierenden Details zusammen. Das habe ich mit der Zeit zu lieben gelernt, und es sind diese beiden gegensätzlichen Elemente, welche mir die Zeit dort so reich und fruchtbar gemacht haben. Das erlaubt ein Leben und Arbeiten in diesem Umfeld drin, weit entfernt von einem blossen quasi-touristischen Aufenthalt. Ich bin sehr dankbar dafür.

Die Situation liess mich gleich auch eintauchen in Welten, die ich nur aus zweiter Hand kannte, und die mich unglaublich inspirierten, das *Anthology Film Archive* gleich ein paar Strassen weiter (sofort Membercard besorgt!), die Soundperformances in kleinen mini-spots in Brooklyn oder Konfrontation mit Legenden wie Tony Conrad, dem ich dann später immer wieder an den verrücktesten Orten begegnet bin.

Ich hatte das Glück, bereits ein paar Leute in der Stadt zu kennen, die haben mir dann auch einige Türen geöffnet und mich an spannenden Begegnungen und Events teilnehmen lassen. Etwa Kenneth Goldsmith, oder auch Manuel Cirauqui, Kurator an der Dia Foundation, der mich beinahe zu einem Stammgast ihrer Veranstaltungen machte...

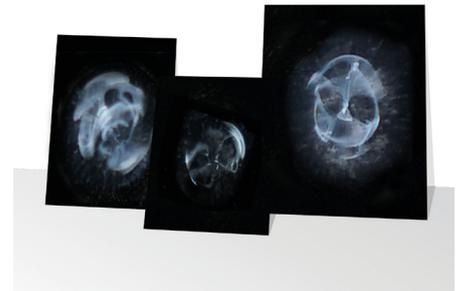


The Electric Arc

Die Zeit war für mich auch einmalig, weil ich auf meine Unterrichtstätigkeit an der HEAD-Genève verzichten konnte, und für längere Zeit in meine künstlerischen Projekte eintauchen und mich voll darauf konzentrieren konnte. Es war beides in einem – ein Rückzug in meine Arbeitswelt und gleichzeitig eine Zeit mit den beschriebenen motivierenden Eindrücken von aussen, wie ich es normalerweise nicht erleben kann.

Eigentlich hatte ich mir vorgenommen, Skizzenbücher zu füllen und ohne Druck einfach an meiner Arbeit zu werkeln und sie sich ohne Deadlines entwickeln zu lassen. Während dieser Zeit wurden aber bereits früher aufgegleiste Projekte plötzlich konkret und ich konnte so zeigen, was sich im Basement an der 5th Street so entwickelt hatte. So zum Beispiel:

- Für's *MUMA, Monash Museum of Art* in Melbourne hatten mich die Kuratoren Lars Bang Larsen & Marco Pasi angefragt, eine Werkgruppe mit Fotos und Soundarbeiten zu schicken,
- nach dem Aufenthalt konnte ich am *CAN in Neuenburg* Soundarbeiten präsentieren und
- im *Genfer Offspace „One Gee in Fog“* zusammen mit Alan Bogana eine Ausstellung realisieren.
- Ich konnte ebenfalls eine Arbeit entwickeln für die Ausstellung “L'exposition d'un film (produits dérivés)” von Mathieu Copeland, am *CNEAI de Chatou, Paris*.

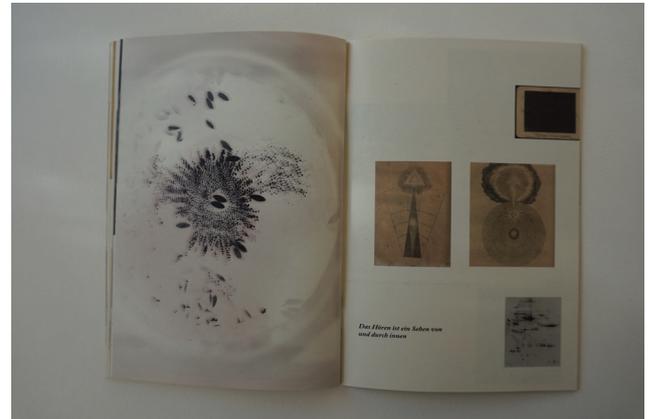
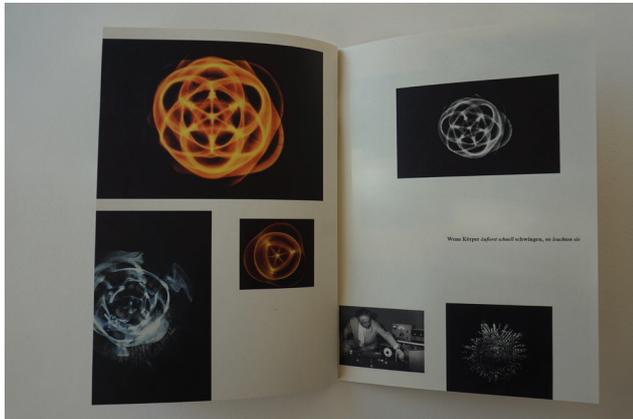


Während dieser 6 Monate machte ich Recherchen und Experimente zu einem Themenkreis, der mich bereits eine längere Zeit beschäftigt hat. Endlich fand ich Zeit, da in die Tiefe zu gehen. Er geht zurück auf eine Idee des deutschen Physikers Johann Wilhelm Ritter aus dem romantischen Jenaer Umfeld. Er war überzeugt, dass die lebende und tote Natur auf einem generellen dualistischen Prinzip basiere, das zu Pulsationen, Schwingungen und magischen Oszillationen führte. Während einige seiner Zeitgenossen von diesen Gedanken überzeugt waren – Novalis schrieb beispielsweise: „*Hat man den Rhythmus der Welt weg, so hat man die Welt weg.*“ – so dachten andere, dass „er daran war, auf die Nachtseite der Wissenschaft zu gleiten“. Volta, der seine Entdeckungen respektierte, war jedoch sehr kritisch, was seine „okkulte Wissenschaft“ anbetraf. Nicht nur er dachte, dass Ritter die Dinge zu weit trieb, und dass er sich in spekulativer (Pseudo-)Wissenschaft verlor.

Zu Ritter's Gedanken lassen sich gerade in den USA Parallelen bei Autoren finden, die in der Debatte zwischen Kreationisten und Darwinisten auf der Suche nach alternative Auffassungen von Wissenschaft sind, die sich ausserhalb dieser beiden Pole finden lassen.

Bei meinen Versuchen achtete ich darauf, eine Nähe zu Ritter's Auffassung zu behalten, und damit in einer metaphorisch angelegte Vorgehensweise zu bleiben, verwandte Methoden zu (er-)finden und auf dieser Basis Werke zu entwickeln.

Ritter war nicht nur überzeugt, dass Licht und Ton letztlich Ausdruck desselben Phänomens darstellen; Oszillationen in verschiedenen Frequenzen: „*Ton und Licht stören sich nicht! Wie aber im Grunde auch könnten sie es, da sie ja eins sind?*“ und er dachte auch an, dass jede physikalische Tatsache auch metaphorisch gedeutet werden kann: „*Wie das Licht, so ist auch Ton Bewusstsein.*“



Darauf basierend, entwickelte er eine Idee einer planetarischen Musik mit der Sonne im Zentrum, welche alle Pulsationen der sie umkreisenden Planeten erhält und zurückgibt. In einem kurzen Textfragment skizziert er die Idee, seinen eigenen Körper als Musikinstrument zu verstehen, um dieser Musik Ausdruck zu geben.

Ich habe versucht, diese Ideen auf meine Art und Weise zu re-interpretieren, auf der visuellen Ebene waren es Fotos von Flüssigkeiten, die ich vibrieren liess. Dabei stützte ich mich auf Hans Jenny's „Cmatics“ der sich auf Ernst Chladni's Figuren bezog. Bereits J.W. Ritter war fasziniert von Chladni's Versuchen der Visualisierung von Tonschwingungen, sie waren für ihn Beweis, dass Ton und Bild verwandt sind und letztlich auf einem gemeinsamen Prinzip zurückzuführen sind.

